

# Trotz der gleichen Sprache braucht es eine Dolmetscherin

Am Samstag haben drei Feuerwehrleute aus Seoul in Südkorea die Feuerwehr in Glarus besucht. Die Koreaner wollen sich ein mobiles Taktik-Trainingscenter anschaffen. Das bisher weltweit einzige System, das es dafür schon gibt, gehört Fridli Jacobers Firma Conet, der den Südkoreanern seine Lösung vorstellte. Ein Augenschein bei einer speziellen Form von Kulturverständnis.

von Sebastian Dürst (Text und Bilder)

**F**euwehrleute fühlen sich auf der ganzen Welt mit ihren Kameraden verbunden. Egal, ob sie aus Amerika, Spanien, Russland, der Schweiz oder Südkorea kommen. Man komme sofort mit den anderen ins Gespräch, weil man einen gemeinsamen Nenner habe, sagen die Glarner Feuerwehrler. Und sie wissen, wovon sie sprechen. Schliesslich konnten sie erst über Ostern eine Delegation der befreundeten Feuerwehr aus New Glarus in den USA begrüßen. Die Erfahrung dieses Besuchs zeigte: Die Feuerwehrsprache wird international verstanden.

Nur: Damit man diese Einsicht auch den Südkoreanern verständlich machen kann, braucht es eine Dolmetscherin, die vom Deutschen ins Südkoreanische die Worte übersetzt. Wobei: Wirklich gebraucht wird sie eigentlich nur ganz am Anfang und ganz am Schluss des Besuchs der Südkoreaner in Glarus.

Die drei Feuerwehr-Instruktoren aus Seoul kommen mit ihrer Dolmetscherin mit dem Zug an. Sie verbeugen sich tief beim Händeschütteln mit den Glarner Kollegen. Und sie verteilen Visitenkarten. Man müsse sie mit beiden Händen und einem leichten Knicks entgegennehmen, weiss einer der Glarner Offiziere, der schon einmal in Südkorea war.

«Zuerst habe ich mir gedacht, dass es ein Scherz sei. Ich habe dann aber rasch gemerkt, dass die Leute es ernst meinen.»

**Fridli Jacober**  
Inhaber der Firma Conet

Trotz den Uniformen der Glarner braucht es hier aber die Dolmetscherin, die erklären kann, wer von der Glarner Delegation welche Funktion innehat. Das ist darum ein relativ grosser Aufwand, weil es alleine zehn Minuten braucht, um den Koreanern das Milizsystem der Glarner Feuerwehr zu erklären.

Das ist nicht besonders verwunderlich: In Seoul ist die Feuerwehr ausschliesslich mit professionellen Feuerwehrleuten besetzt. Und unendlich viel grösser: In der Hauptstadt Seouls leisten die Feuerwehrmänner in 34 Stützpunkten mit je 350 Feuerwehrleuten ihren Dienst.

## Der Arbeitsbesuch führt auch durch das Feuerwehrdepot

Bei der Präsentation der Feuerwehr Glarus durch Steve Scott machen sich die Koreaner schon eifrig Notizen. Und man merkt schnell, dass sie nicht für eine Ferienreise hier sind: Sie fragen nach der Organisation bei einem grossen Schadenereignis, nach der Zusammenarbeit mit Sanität und Polizei – und ob die Berge rund um die Dörfer die Arbeit sehr beeinträchtigen.

Anschliessend braucht es die Dolmetscherin aber für eine geraume Zeit eigentlich nicht mehr: Die drei



Gruppenbild mit Schlauch- und Dame. Die Delegation aus Südkorea lässt sich mit den Glarnern ablichten.

Südkoreaner bekommen eine Führung durch das Glarner Depot. Dabei können sie sich in der Feuerwehrsprache verständigen. Viele der Geräte sind ähnlich.

Beim grossen Tanklöschfahrzeug nehmen sie dann aber doch für einen ganz kurzen Moment die Dienste ihrer Dolmetscherin in Anspruch: Ihre Fahrzeuge hätten zwar auch Atemschutzgeräte, die in den Sitzen integriert seien. Aber das Glarner Exemplar sei doch deutlich bequemer, wenn es um die Sitzqualität gehe, meinen sie lachend.

## Der einzigartige Bus soll bald nicht mehr einzigartig sein

Der eigentliche Grund für den Besuch der Südkoreaner ist aber nicht ein netter Plausch mit den Glarner Feuerwehrleuten, sondern ein Projekt zur Verbesserung der Ausbildung der Feuerwehrleute in Seoul. Heute werden sie in einem riesigen Trainingscenter ausgebildet, wenn es um das richtige taktische Verhalten bei einer Katastrophe geht. Dafür verwenden sie eine Software der holländischen Firma XVRsim.

Das ist die gleiche Software, wie sie der Glarner Fridli Jacober in seinen mobilen Virtual-Reality-Simulator eingebaut hat. Die Idee: Weil es in der Schweiz fast keine zentrale Feuerwehrausbildung gibt, fährt Jacober mit dem Bus von Feuerwehr zu Feuerwehr, womit die Offiziere dann bei sich zu Hause üben können.

«Zuerst habe ich mir gedacht, dass es ein Scherz sei», sagt Fridli Jacober, Inhaber der Firma Conet, über die erste Mailanfrage aus Südkorea. «Ich habe dann aber rasch gemerkt, dass die Leute es ernst meinen.» Natürlich habe er sich gern bereit erklärt, den Gästen seinen selbst konstruierten Bus vorzuführen. Dass die Vorführung bei der Glarner Feuerwehr stattfindet, ist kein Zufall: Jacober war selbst 25 Jahre lang in ihrem Dienst und fühlt sich mit der Feuerwehr immer noch eng verbunden.

Zwei Glarner Offiziere führen für die Koreaner eine kurze Demonstration des Programms durch. Weil die Koreaner das Programm schon kennen,



Fast wie zu Hause: Im Tanklöschfahrzeug machen es sich die Südkoreaner bequem.

muss man ihnen nicht mehr viel erklären. Dann kommen aber die Fragen, jetzt wieder via Dolmetscherin, Schlag auf Schlag. Die Koreaner wollen wissen, wie viele Übungsplätze man in so einem Bus einrichten könne, wie die Kommunikation mit der Herstellerfirma funktioniere oder wie lange Jacober brauche, um den Bus betriebsbereit zu machen.

Am meisten begeistert sie aber, als Jacober zeigt, wie er die Bildschirme während der Fahrt verstaut: Er verschwindet kurz und kommt mit einer selbst gebauten Holzkonstruktion wieder, mit der sich der Bildschirm sicher verstauen lässt.

## Keiner versteht es, aber alle begreifen es

Der Zusammenhalt unter Feuerwehrleuten wird nach den vielen Fragen auch noch bei einem Apéro vertieft. Ruedi Stüssi, Kommandant der Feuerwehr Glarus, übergibt den Koreanern ein T-Shirt, einen Pulli und ein Cap mit dem Logo der Feuerwehr Glarus.

Die Koreaner freuen sich sichtlich darüber. Und ihr Chef setzt an zu einer Rede. Zwar versteht keiner der Glarner, was er ihnen mitteilt. Aber der Inhalt lässt sich erraten: Er spricht wohl darüber, dass die Glarner jederzeit in Südkorea willkommen sei-



Muss sein: Natürlich werden die Eindrücke auch mit dem Mobiltelefon verewigt.

en und dass er dankbar sei für die Kameradschaft über so viele Kulturunterschiede hinweg.

Die Dolmetscherin übersetzt es wenig später ganz ähnlich: Der Chef der südkoreanischen Feuerwehrdelegation habe betont, dass man trotz der verschiedenen Sprache eine gemeinsame habe, in der man sich unterhalten könne: die Feuerwehrsprache.

## Sechs Fragen an ...

# Soo chan Ra

**Field Operations Division**  
beim Feuer- und  
Katastrophenhilfsdienst  
in Seoul, Südkorea



## 1 Herr Ra, was bringt Sie und Ihre Mitarbeiter nach Glarus?

Wir arbeiten alle drei bei der Feuerwehr in Seoul. Unter anderem sind wir dort verantwortlich für die Ausbildung der Feuerwehrleute. In unserer Stadt gibt es allein 34 Feuerwehrstützpunkte mit jeweils etwa 350 Feuerwehrleuten. Darum sind wir auf die Idee gekommen, dass wir unsere Ausbildung nicht mehr nur an einem zentralen Ort machen wollen, sondern direkt bei den Standorten. Ich habe dann im Internet den Übungsbus von Fridli Jacober entdeckt, und den wollen wir heute besichtigen.

## 2 Was finden Sie denn an diesem Produkt so gut, dass es einen Besuch in der Schweiz wert ist?

Dieser Bus ist ja der weltweit einzige, der dieses Feuerwehr-Trainingsssystem einer holländischen Firma mobil macht. Wir brauchen dieses System auch, aber nur in einer Halle. Uns interessiert darum ganz konkret die praktische Umsetzung.

## 3 Wo sehen Sie die grössten Unterschiede zwischen der Feuerwehr in Seoul und der Feuerwehr Glarus?

Bei uns in Seoul sind alle professionelle Feuerwehrleute, wir haben kein Milizsystem wie in der Schweiz. Und natürlich ist der Grössenunterschied enorm: Wie gesagt, wir haben alleine in Seoul 34 einzelne Stützpunkte.

## 4 Es gibt aber schon auch Gemeinsamkeiten, oder?

Natürlich. Feuerwehrleute haben auf der ganzen Welt die gleiche Philosophie: Es vereint uns, dass wir einen Dienst an der Gemeinschaft leisten und den Menschen helfen wollen, wenn sie in einer Notlage sind.

## 5 Wie sieht ihr weiteres Reiseprogramm aus?

Die Schweiz ist unsere erste Station in Europa. Morgen reisen wir nach Deutschland, um weitere Feuerwehren zu besuchen, die mit diesem Trainingssystem arbeiten. Anschliessend reisen wir nach Holland, wo das Programm ursprünglich herkommt. Und dann reisen wir auch schon wieder zurück nach Südkorea.

## 6 Was hat Sie selbst motiviert, ein Feuerwehrmann zu werden?

Als ich meinen Uni-Abschluss gemacht habe, wurde das Feuerwehrwesen gerade reorganisiert. Da habe ich die Chance gepackt, diesen Job und nach und nach auch mehr Verantwortung zu übernehmen. Ich bin stolz darauf, dass ich mit meiner Arbeit etwas Gutes für die Menschen tun kann. Das macht meine Arbeit so schön. (sdü)